

VIEL GESCHAFFT, ABER AM ZIEL VORBEI
QUASIMODOGENITI PREDIGT JESAJA 40, 26-31

Hebet eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt. 27 Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: «Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber»? 28 Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. 29 Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. 30 Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen; 31 aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

„Uns ist der Auftrag nicht klar!“ Mit diesem Vorwurf sind die Mitarbeiter eines Projektteams endlich zu ihrem Chef gegangen, um sich zu beschweren. Es war viel zu spät! Denn das Team zusammen mit mehreren anderen Teams hatte schon längst die Orientierung verloren. Eine Weile lang hatte man verbissen weitergemacht. Nach dem Motto: „Wir wissen zwar nicht, warum wir das hier machen, aber Hauptsache es geht voran!“ Wir wissen ja, wie diese Geschichte des Berliner Flugplatzes zu Ende ging. Eine Katastrophe für Berlin und eine Lachnummer für die ganze Welt. Was genau da falsch gelaufen war, kann ich nicht beurteilen. Ich kann aber sehen, dass immer mehr Menschen gern dazu bereit sind, mit vollem Einsatz etwas zu tun, was eigentlich wenig Sinn macht. Hauptsache es passiert was. Davon gibt es viele Beispiele. Junge Menschen können sich oft nicht für den richtigen Beruf entscheiden. Dann nehmen sie halt irgendeine Richtung. Etwas, ist besser als nichts. So laden sich Menschen viel Leid und Unsicherheit auf. Ohne Ziel und ohne Plan gehen sie in fast jeder Sache durchs Leben. Solche Menschen sind dann wie ein Schiff, das ohne Navigation einen engen Kanal im Nebel passieren möchte. Irgendwann ist der Unfall vorprogrammiert.

Wenn der Weg irgendwann nicht mehr weiter geht; wenn alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind; wenn wir keine Hoffnung mehr für die Zukunft haben können, bleibt nur noch eiskalte Angst oder dumpfe Sinnlosigkeit, der sich manchmal im Drogenrausch oder Alkoholkonsum austrägt. Die Geschichte des Volkes Israel liest sich auch immer wieder, wie ein Buch von Menschen, die den Plan verloren haben. Dabei wird aber das Schicksal des Volkes immer wieder mit ihrer Beziehung zum lebendigen Gott verknüpft. Wenn die Israeliten dem lebendigen Gott treu bleiben, segnet derselbe sie. Man bekommt einen Raum und Möglichkeiten zum leben. Man weiß, wo es lang geht. Verlassen sie aber den lebendigen Gott, hat das immer Folgen für das Leben. Immer wieder sehen wir aber, dass die Israeliten vom richtigen Pfad abkommen und deshalb ohne Hoffnung und Ziel sind. Nach einer Blütezeit des Königreichs Davids und Salomos kam wieder so eine schreckliche Zeit des in die Irre Wanderns. Da haben sich Volk und König gegen Gott und seine Propheten gewandt. Nach vielen Warnungen der Propheten ist es dann passiert: Fremde Mächte bekamen die Überhand. Israel und der wunderschöne salomonische Tempel wurden in Schutt und Asche zurückgelassen. Das Volk Israel wurde in die Fremde deportiert. Nun gab es keine Hoffnung mehr. Als Fremdlinge in Babylon haben die Israeliten gar nichts mehr von Gott sehen oder spüren können. Sie hatten ihren Plan und ihr Ziel völlig verloren. Es blieb nur noch eines übrig: Sie konnten ganz in die babylonische Welt aufgehen. In Babylon waren die vielen bunten Gottheiten ausgeschmückt und die waren verlockend weil sie anders als der

israelitische Gott sichtbar und erfolgreich waren. Viele Israeliten ließen sich von diesen äußeren Machtverhältnissen imponieren. Die Wenigen, die noch an Gott glauben konnten, hatten keine Argumente gegen die Macht der babylonischen Götter, anzugehen. Sie waren verloren und ohne Rettung. Und ohne Aussicht auf irgendeinen Erfolg: Sie konnten nur noch wie die Mitarbeiter am Bau des Berliner Flughafens die Hände in die Luft werfen und sagen. „Wir wissen nicht, was wir hier tun müssen“

Wir können uns diese Niedergeschlagenheit der Israeliten sehr gut vorstellen. Leider können wir das auch, weil unser Leben als Christen in Deutschland sehr ähnlich ist. Auch wir stehen nicht selten vor der Tatsache, dass wir den lebendigen Gott überhaupt nicht in unserem Leben erkennen können. Wir haben auch überhaupt keine Argumente ihn mit guten Beweisen vorzuzeigen. Wir müssen uns deshalb an die Punkte in unserem Leben orientieren, die wir sehen, fühlen und beweisen können. So vertrauen wir mehr an unsere eigene Kraft und an unser eigenes Können als auf Gott. Morgens, wenn wir ans Tagewerk gehen bis abends, bleiben wir unter uns. Den Schöpfer aller Dinge lassen wir außen vor. Uns muss es deshalb nicht anders gehen, als so mancher Israelit. Irgendwann reichen die Kräfte nicht mehr aus. Irgendwann sind wir mit unseren Mitteln und mit unseren Lösungsversuchen am Ende. Die Kräfte schwinden, die Ziele werden verwischt. Der Sinn des Lebens ist unklar. Was in unserem Leben geschieht, passiert, leider Gottes, manchmal auch in der Kirche. Denn auch dort schaffen wir viel und verlieren den Plan und die Orientierung.

Mitten in dieser Hoffnungslosigkeit der Israeliten. Mitten in der Hoffnungslosigkeit, die wir empfinden, findet Jesaja aber eine andere Sprache. Jesaja posaunt er es aus: Es soll etwas ganz Neues kommen: Eine Wiedergeburt, ein neues Leben und ein neuer Anfang. „Hebt eure Augen auf!“ Gott will wieder herstellen, was zerbrochen ist. Wenn einer von Hoffnung und von einer neuen Schöpfung in einer total aussichtslosen Lage spricht, muss man schon irgendwie ins Staunen kommen. Was hat der, das wir nicht haben? Was kann der sehen, was wir nicht sehen können? In so einer Situation hilft es immer, wenn man zumindest vertrauen könnte, dass einer den Weg weiß. Durch die Geschichte des Volkes Gottes ist diese Stimme Gottes immer klar und deutlich. Selbst in aussichtsloser Lage, ertönt die Stimme des Propheten und zeigt sicher und klar, wo es lang geht. Die Propheten sind dabei ähnlich wie das Navigationsgerät eines Schiffes, das bei dichtem Nebel einen engen Kanal passieren muss. So ein Schiff muss sich absolut auf die Funkgeräte oder sogar auf ein Nebelhorn verlassen können. Selbst, wenn gar nichts mehr sichtbar ist, kann man sich meistens auf diese Dinge verlassen. So ähnlich geht es uns als Volk Gottes auch. Wir können darauf vertrauen, dass Gott da ist und Er uns begleitet. Gott hat uns nicht ohne Hilfsmittel gelassen. Er zeigt uns, wie der Weg weitergehen kann. Auch dann, wenn wir den Weg nicht erkennen können. Wie das geht, hat der Jünger Jesu, Thomas, lernen müssen. Bevor er den auferstandenen Jesus gesehen hat, kannte er nur seine eigene Welt und seine eigene Hoffnungslosigkeit. Aus dieser Sicht war klar, dass Jesus natürlich nicht auferstanden ist. Und wenn Er das ist, dann sollte dieser Jesus sich ihm doch bitteschön offenbaren, dass auch seine Augen und Hände ihn betasten könnten. Ohne selbst zu sehen und zu fühlen, war schlichtweg zu außerirdisch. Noch einmal lässt Jesus es zu. Thomas darf die Nägelmale fühlen. Darf den Herrn noch einmal sehen. Er darf auch die Worte des Herrn noch einmal hören: „Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben.“ Gegen den Augenschein glauben. Das hat Thomas hernach allzugut verstanden. Jesus hat ihm die Augen aufgetan. Und darum geht es auch an diesem Sonntag. Gott schenkt uns den Blick dafür, was es neben unserer Hoffnungslosigkeit noch gibt. Er schenkt uns das alles aus dem Glauben heraus. Das alles musste Thomas noch einmal lernen, als er Jesus persönlich vor sich stehen hatte. Für die Israeliten damals war das Glaubenswissen damals, dass sie erinnert werden mussten, dass die Götter der Babylonier selbst vom allmächtigen geschaffen sind. Dass sie erinnert werden mussten, dass Gott auch

wenn Jerusalem zerstört und in Asche liegt, nicht ohnmächtig ist und alles fest in seinem liebevollen Plan im Blick hat.

Auch wir müssen ständig daran erinnert werden. Der, der Himmel und Erde gemacht hat, der alles in seiner Hand hält. Dem aller Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden....Der sagt: Ich will dich!...du darfst leben!...weil der Schöpfergott erstaunlicherweise Freude an Dein Leben hat und weil er dich haben will....Diese Orientierung brauchen wir immer wieder. Welch eine Kraft Gottes das ist! Heute dürfen wir das erleben. Auch, wenn unser Heute von vielen Plagen und Nöten gezeichnet ist. Ja, gerade, wenn die Nebelgeschwader der Sorgen, der Krankheit und der Schwachheit um uns sind, sagt Gott es uns. Denkt daran, was wirklich trägt! Ohne diesen Glauben an Gott, sind wir wirklich verloren. Oftmals sind wir völlig verstrickt in unseren Denkstrukturen....Wir kämpfen gegen so vieles Widrige. Manchmal verlieren wir auch noch den Plan. Auch wir in der Kirche sind immer wieder in Gefahr das zu tun. Dann sind wir wie die Mitarbeiter am Berliner Flugplatz. Wir schaffen viel, wir tun sogar zu viel. Hauptsache es geht voran. Aber, wer hat den Plan? Und diesen Plan zeigt Gott uns. Immer wieder.

Das wirklich Entscheidende ist nicht, dass wofür wir uns so kaputt machen. Das wirklich Entscheidende ist nicht, was uns so müde und erschöpft macht. Das wirklich Entscheidende. Das was unser Leben neuen Mut und neue Kraft schenkt ist Er selbst. Und Gott gibt uns Hilfsmittel mit auf dem Weg, die uns genau wie das Navigationsgerät eines Schiffes, helfen kann, den Weg zu kennen und zu behalten. Was Er uns mitgibt, ist sein Wort. Was Er uns mitgibt, ist auch das Heilige Abendmahl. Den Leib und Blut Christi nehmen wir zu uns werden gestärkt und posaunen es mit Jesaja und mit Thomas und den vielen anderen aus, was Gott an uns getan hat. Und dann erinnern wir uns gegenseitig an das Ziel. Das Ziel unseres Herrn, der uns Heim führt, der uns auch mitten in diesem Leben die nötige Kraft gibt, damit wir nicht verirren. Damit wir nicht ohne Hoffnung sind. Amen